

Auftretens des Josephus vor Vespasian, wie sich dieser als Prophet seiner Zeit sieht, also durchaus nicht mit einem Aufhören der Prophetie in der Perserzeit rechnet. Sein Selbstverständnis wirkt sich auf die Darstellung der biblischen Propheten in den Antiquitates aus, besonders auf die des Jeremia, in dem Josephus seinen eigenen Prototyp sieht. »Josephus in seiner Bedeutung für den Ausleger des Neuen Testaments« (55–67) heisst der vierte Beitrag, in dem v. U. auf lohnende Aufgaben der Forschung hinweist, etwa einen Vergleich zwischen Josephus und Lukas in ihrer Anpassung an ein hellenistisches Publikum, den Gebrauch des Alten Testaments bei Josephus und im Neuen Testament, oder allgemein den Umgang des Josephus mit seinen Quellen – deutlich am Schluss der Antiquitates, in denen er seinen »jüdischen Krieg« als wichtigste Quelle benützt –, von dem aus Rückschlüsse z. B. für die synoptische Frage möglich wären. Der klar und flüssig geschriebene Band könnte dazu beitragen, die Josephus-Forschung – noch immer die Domäne einiger weniger Spezialisten – voranzutreiben und so auch die Arbeit am Neuen Testament zu fördern. Dem kleinen, aber bedeutsamen Band sind daher zahlreiche Leser zu wünschen. Günter Stemberger, Wien

ROBERT WELTCH (Hrsg.): Year Book XXII, XXIII (Leo Baeck Institute), London 1977, 1978 Verlag Secker & Warburg Ltd. 351 und 402 Seiten.

PUBLIKATIONEN des Leo Baeck Instituts aus zwei Jahrzehnten für die Zeit von 1956–1976. 119 Seiten.

Eine Besprechung der ausserordentlich gehaltvollen Bände des Year Book wie auch über die hochehrwürdige Gabe des Verzeichnisses über die Publikationen des Instituts folgt in der nächsten Folge des FrRu. G. L.

ERIC WERNER: A Voice Still Heard... The Sacred Songs of Ashkenazic Jews. University Park and London 1976. The Pennsylvania State University Press. XIII und 350 Seiten.

Mit dem Buche »A voice still heard« hat Eric Werner, spätestens seit dem Erscheinen der Arbeit »The sacred bridge« im Jahre 1959 allseits anerkannte Autorität auf dem Gebiete der religiösen Musik des Judentums, erneut eine breit angelegte musikgeschichtliche Untersuchung veröffentlicht. Die Anregung dazu ist vom Leo-Baeck-Institut in New York ausgegangen und zielte, wie es im Vorwort heisst, auf die Erforschung von »Entstehung und Wesen der religiösen Musik des aschkenasischen Judentums« ab, um »diese schon schwache, aber noch hörbare Stimme, die über Jahrhunderte hinweg zu uns dringt, festzuhalten« (S. XI).

Die Darstellung rückt die westliche aschkenasische Überlieferung in den Vordergrund; sowohl aus grundsätzlichen Erwägungen, insbesondere ihres grösseren Alters wegen, wie aus forschungspragmatischen Gründen – es fehlt an jüngerer Forschungsliteratur zur osteuropäischen jüdischen Musikgeschichte. Vor allem kommt die chassidische Musik nur beiläufig zur Sprache.

Im einzelnen behandeln die 13 Kapitel des Buches – deren leitender Gesichtspunkt teilweise systematisch-morphologisch, teilweise historisch-periodisch ist – folgende Themen: Zunächst, in zwei einleitenden Kapiteln, die historischen und liturgischen Voraussetzungen der religiösen Musik, sowie die Frage nach der (musikalischen) Tradition und ihren Tradenten im allgemeinen. Sodann die – grundsätzlich alten, auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgehenden – »Missinai-Melodien« (»Gesänge-vom-Sinai«), die musikalischen Gebets-Modi, den melodischen

Vortrag von Schrifttexten, die Pijjutim (religiösen Gedichte) als Träger deutscher Volksliedmelodien; ferner die Synagoge der Barockzeit, die östlichen Einflüsse, Haggadah-Melodien, die Zeit der sich anbahnenden Emanzipation und die Emanzipationszeit (in Deutschland und Frankreich) selbst, das Wiener Modell, wie es Salomon Sulzer verkörpert, und seine Bedeutung für das osteuropäische Judentum, sowie schliesslich die Zeit der Zerstreuung oder Auflösung (»the deep division of Western Jewry into many factions«, S. 220) – bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Der anspruchsvolle Band bringt eine Fülle hochinteressanten, auch liturgiegeschichtlich relevanten Materials und breitet es in darstellerisch ansprechender Weise aus. Dass – wie schon die angegebene Themenfolge erkennen lässt – durchweg der zeitgeschichtliche Rahmen vergleichsweise ausführlich mitbehandelt wird, kommt der Arbeit entschieden zugute; trotz einzelner, wenig ins Gewicht fallender Ungenauigkeiten, wie (S. 26) der Nennung Gottfrieds von Bouillon im Zusammenhang mit den Massakern in den rheinischen Gemeinden Worms, Mainz, Speyer, Köln und Trier (die in Wahrheit nicht durch Gottfrieds Ritterheer, sondern durch schlecht organisierte Volkshaufen insbesondere unter Emicho von Leiningen erfolgten).

Das nicht nur Musik- und Liturgiegeschichtlern, auch interessierten Laien zu empfehlende Buch enthält neben zahlreichen Notenbeispielen innerhalb des Textes im Anschluss an den Epilog nochmals IX (Noten-)Tafeln zu durchschnittlich 8 Nummern (von insgesamt 21 Seiten) sowie ein Namen- und Sachregister.

Hermann Greive, Köln

SALOMON ZEITLIN: Studies in the Early History of Judaism. Volume IV: History of Early Talmudic Law. New York 1978. KTAV Publishing House. 453 Seiten.

Professor Zeitlin, einer der bedeutendsten Talmudgelehrten unserer Zeit, ist neunzigjährig am 28. Dezember 1976 gestorben; er konnte das Erscheinen dieses Bandes also nicht mehr erleben. Wohl aber hat Zeitlin die zahlreichen Aufsätze dieses Bandes noch zusammengestellt und ihnen eine sehr instruktive Einleitung vorausgeschickt. Die meisten Artikel sind früher bereits im Jewish Quarterly Review erschienen und behandeln halachische Fragen, d. h. Probleme des talmudischen Rechts. Zeitlin betont immer aufs neue, dass diese gesetzlichen Bestimmungen keine Abstraktionen zum intellektuellen Vergnügen sind: Die Gesetze wurden für Menschen erlassen und nicht umgekehrt. Daher war das jüdische Religionsgesetz grundsätzlich elastisch; die Lehrer verschlossen sich keineswegs den Erfordernissen der Zeit, sondern passten sich diesen ständig an; daher die dauernden Gesetzesnovellen, um das Religionsgesetz lebendig zu erhalten. Es musste in Übereinstimmung mit dem Leben gebracht werden.

Der wichtigste Artikel des Bandes steht am Anfang; er umfasst 40 Seiten: The Halaka, Introduction to Tannaitic Jurisprudence. Von den zahlreichen Aufsätzen erwähnen wir noch den folgenden: The Halaka in the Gospels and its Relation to the Jewish Law at the Time of Jesus. Hier behandelt Zeitlin das Problem der Taufe für Proselyten, ferner die Institution des Händewaschens (vgl. Mark 7, 2–8; Math 15, 2; Luk 11, 37–39). Zeitlin meint, das Händewaschen als gesetzliche Bestimmung hätte es erst nach Jesu Auftreten gegeben, also noch nicht zu seiner Zeit.

Von aktuellem Interesse ist die Frage eines neuen Sanhedrin im heutigen Staate Israel. Zeitlin erkennt zwar die